

Lettland und Rußland

Außenminister Munters reist nach Moskau.

Riga, 2. Okt. Wie amtlich mitgeteilt wird, trat unter Leitung des Staatspräsidenten Umanis das lettische Ministertabineau zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Nach einem Bericht des Außenministers über die am 28. September in Moskau abgeschlossenen Verträge zwischen der Sowjetunion und Estland und der Sowjetunion und Deutschland gelangte das lettische Ministertabineau zu der Schlussfolgerung, daß diese Verträge so weitgehende Veränderungen in die politische Lage Osteuropas gebracht haben, daß auch Lettland sich zu einer Prüfung seiner außenpolitischen Beziehungen veranlaßt sieht. In erster Linie müsse eine zusätzliche Klärung seiner Beziehungen zur Sowjetunion erzielt werden.

Zu diesem Zweck beauftragte die Regierung den lettischen Außenminister Munters, sich unverzüglich nach Moskau zu begeben, um in unmittelbarer Fühlung mit der Sowjetregierung zu treten. Der lettische Außenminister reiste bereits am Montag aus Riga ab.

Zweistündige Besprechung Munters - Molotow

Moskau, 3. Okt. (Fig. Funkmeldung.) Am Montag abend fand eine zweistündige Besprechung zwischen Außenminister Munters und dem lettischen Außenminister Molotow statt. Der Besprechung wohnten die Herren Stalin, der stellvertretende Außenminister Potemkin sowie der Sowjetgesandte in Lettland, Jotow, und der lettische Gesandte in Moskau, Kocins, bei.

Russische militärische Kommission in Reval.

Reval, 2. Okt. Mit einem Sonderzug trat in Reval am Montag eine sowjetrussische technische Kommission für die Bearbeitung der Durchführung des estnisch-sowjetrussischen Bestandspaktes ein. Die Kommission besteht aus 14 Offizieren der Sowjetarmee und der Luftwaffe sowie aus technischen Sachverständigen. Sie wird geführt von General Meretschkow. Zum Empfang der Kommission hatten sich estnische Offiziere unter Leitung von General Reel, dem Generalstabschef, einfinden.

Telegrammwechsel zwischen Selter und Molotow

Moskau, 3. Oktober. Der Präsident des Rates der Volkskommissare für das Äußere, Molotow, erhielt vom estnischen Außenminister Selter ein herzlich gehaltenes Telegramm, in dem dieser den Dank der estnischen Regierung für die weise Leitung der politischen und wirtschaftlichen Besprechungen in Moskau und für das daraus entstandene neue freundschaftliche Abkommen zwischen den beiden Staaten zum Ausdruck brachte.

Molotow führte in seiner Antwort aus, daß das Abkommen zwischen der estnischen Republik und der Sowjetunion günstige Möglichkeiten zum Aufschwung und Gedeihen der Völker Estlands und der Sowjetunion schaffen werde.

Rumänisch-türkische Besprechung

Bukarest, 2. Oktober. Wie verlautet, wird sich Außenminister Cofeancu nach Constanza begeben und dort mit dem türkischen Außenminister Saracoglu auf dessen Rückreise von Moskau eine Besprechung haben.

Die faschistische Miliz

Dem italienischen Heer eingegliedert

Rom, 2. Oktober. Mussolini hielt im Palazzo Venezia einen Appell der Politischen Leiter von Genua ab. Nach Entgegennahme eines Berichtes des Gauleiters ergriff Mussolini das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er die der Partei im gegenwärtigen Augenblick auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zukommenden Aufgaben behandelte. Die Partei sei der Träger der Revolution, das Rückgrat des Regimes und die Triebfeder nicht nur der politischen sondern jeder nationalen Tätigkeit.

Was die Miliz betreffe, sagte Mussolini weiter, so bleibe sie nach wie vor die bewaffnete Schutztruppe der Revolution. In den Kriegen in Afrika und Spanien habe sie viele blutige Opfer dargebracht und erfülle in wirksamer Weise die ihr im Rahmen der Landesverteidigung gestellten Aufgaben. Ihre 142 Bataillone seien von jetzt an dem Heer als ein organisatorischer Teil eingegliedert und würden fortfahren, die Bande aufrichtiger und brüderlicher Kameradschaft zwischen diesen beiden, die gleichen heiligen Aufgaben der Verteidigung und des Schutzes des Vaterlandes erfüllenden Wehrkräfte immer enger zu gestalten.

Erklärung des japanischen Ministerpräsidenten

Der japanische Ministerpräsident Abe sprach am Montag vor der Konferenz der Provinzregierungen. Trotz aller gegenwärtigen Schwierigkeiten, so führte er aus, bleibe die Beendigung des China-Konfliktes und der Aufbau eines neuen Ostasiens das Hauptziel Japans, dem alle Kräfte untergeordnet seien. Die neuen militärischen Erfolge der japanischen Truppen bei Tschangtscha und die im Werden begriffene neue chinesische Zentralregierung berechtigten zu der Hoffnung, daß Japan sein Endziel erreichen werde.

Abe hebt jedoch in diesem Zusammenhang hervor, daß erst die schwierigste Aufgabe nach der Befestigung Tschangtschangs und der Errichtung der neuen Regierung zu lösen sein werde, nämlich die Sicherung des Friedens durch Zusammenarbeit Japans, Mandschukuos und Chinas. Zur Außenpolitik erklärte Abe, die japanische Regierung werde gegen diejenigen Staaten, die Japans wahre Absichten aus einer feindseligen Einstellung heraus nicht verstehen wollten, die geeigneten Maßnahmen treffen.

England muß weichen

Kriegsschiffe aus dem Jangtse zurückgezogen

Schanghai, 2. Oktober. Im Einklang mit der Anfang September gegebenen „freundschaftlichen Aufforderung“ der japanischen Regierung an die kriegsführenden Mächte, ihre Kriegsschiffe und Truppen aus China zurückzuziehen, gab die englische Botschaft am Montag bekannt, daß die fünf englischen Kanonenboote, die im japanisch besetzten Teil des Jangtse-Gebietes, d. h. zwischen Schanghai und Hankau stationiert sind, den Befehl erhalten haben, nach Schanghai zu kommen, um hier außer Dienst gestellt zu werden.

Aus Kanton liegt ferner die Meldung vor, daß mit der Zurückziehung der in der dortigen französischen Niederlassung stationierten französischen Truppenteile ebenfalls begonnen wird.

Der britische Lügner schweigt

Churchill läßt peinliche Fragen unbeantwortet — Anfragen über den deutschen Rundfunk

Berlin, 2. Okt. Seit vier Wochen und drei Tagen richteten Hunderte von deutschen Zeitungen und sämtliche deutschen Rundfunksender viele bisher unbeantwortete Fragen an Minister Winston Churchill, den Ersten Lord der britischen Admiralität.

Da Churchill die Absicht bekundete, am 1. Oktober um 21.30 Uhr öffentlich über englische Sender zu sprechen, legte anderthalb Stunden, also rechtzeitig vorher, in der politischen Zeitungs- und Rundfunkschau des deutschen Rundfunks Hans Fröhliche Minister Churchill die zahlreichsten Fragen in voller Deffektivität wiederholt vor. Der Erste Lord der Admiralität hätte damit, zumal die Sendung über Kurzwellen in englischer Sprache wiederholt wurde, eine überaus günstige Gelegenheit gehabt, sich über diese folgenden unmittelbar an ihn gerichteten Fragen, deren Beantwortung das gesamte deutsche Volk und darüber hinaus interessiert, zu äußern:

1. Am 18. September wurde von einem deutschen U-Boot der britische Flugzeugträger „Courageous“ versenkt. Sie teilten damals, zum Trost der englischen Öffentlichkeit, die in dem Glauben an die Unverwundbarkeit ihrer Flotte lebte, mit, daß das in Frage kommende U-Boot versenkt worden wäre. Nun ist dieses angeblich von Ihren Schiffen versenkte deutsche U-Boot, das die „Courageous“ versenkte, heimgekehrt. Der Führer hat seinen Kommandanten und seine Besatzung ausgerechnet.

Uns Deutsche quält jetzt die Frage, ob Sie, Herr Winston Churchill, Ihre damalige amtliche Faktmeldung inzwischen korrigiert, und ob Sie dem englischen Volk mitgeteilt haben, daß das deutsche U-Boot, das einen von anderen Flottenangehörigen schwer verwundeten englischen Flugzeugträger vor über 22.000 Tonnen versenkte, wohlbehalten heimgekehrt ist.

2. Der amtliche deutsche Wehrmachtsbericht vom 27. September enthielt die Feststellung, daß ein britischer Flugzeugträger in der mittleren Nordsee durch deutsche Luftstreitkräfte vernichtet worden ist. Sie antworteten auf diese Feststellung des amtlichen Wehrmachtsberichts mit der ebenfalls amtlich gezeichneten Behauptung, daß deutsche Luftstreitkräfte schwere englische Seestreitkräfte zwar angegriffen hätten, daß sie aber keine Erfolge errungen, sondern drei Flugzeuge verloren hätten. Hierauf gab am 28. September das Oberkommando der deutschen Wehrmacht die amtliche Mitteilung, daß a) eine deutsche 500-kg-Bombe als Volltreffer auf den englischen Flugzeugträger fiel, daß b) zwei 250-kg-Bomben ein britisches Schlachtschiff vor- und mittschiffs trafen und daß c) alle angreifenden deutschen Flugzeuge wohlbehalten in ihre Heimatbasen zurückkehrten.

Hans Fröhliche erinnerte Churchill bei dieser Gelegenheit an den frappanten Widerspruch zwischen amtlichen deutschen und amtlichen englischen Aussagen im Fall des angeblichen Bombardements von Kiel und Friedrichshafen. Damals hatte Deutschland diese englische Haltung nicht nur dementiert, sondern ihre Unwahrheit durch Journalisten aus aller Herren Länder, die nach Kiel und Friedrichshafen als Augenzeugen kamen, praktisch bewiesen. Dieses Rezept möge Churchill nun seinerseits anwenden und einmal das Natürliche tun: Journalisten aus vieler Herren Länder einladen und sie an die Uferplätze aller britischen Flugzeugträger führen. Seien Sie mir bitte, so fuhr der Sprecher fort, nicht böse über die Ungläubigen meiner Volksgenossen. Wenn uns unter Gedächtnis nicht trägt, dann haben Sie schon einmal mit einem Kriegsschiff Seiner Majestät eine böse Schiebung gemacht.

Es war die „Audacious“. Sie war auf eine Mine gelaufen und sank. Es erschien Ihnen unzumutbar, diese Tatsache zuzugeben, weil Sie Rückwirkungen auf die Stimm-

ung Ihres Volkes fürchteten. Sie ließen deshalb damals ein Schwestereschiff der „Audacious“ umfrieren und unter falschem Namen laufen — und waren nach Schluß des Krieges aus Ruhmsucht so töricht, diesen Betrug als Heldentat in aller Welt gegen gutes Autorenhonorar auszuflügeln. Also, Herr Churchill, sagen Sie mir nachher, ob Sie bereit sind, die Journalisten zu den Flugzeugträgern der Ihnen anvertrauten Marine zu bringen.

Erinnern Sie sich, Herr Winston Churchill, daß kürzlich ein deutscher U-Boot-Kommandant an Sie einen Funkspruch richtete, in welchem Sie aufgefordert wurden, die Besatzung eines versenkten Schiffes an der und der Länge und der und der Breite aufnehmen zu lassen. Sie, Herr Churchill, haben daraufhin einige Tage später dem erlauteten und tief erschrockenen englischen Volk mitgeteilt, daß dieser deutsche U-Boot-Kommandant in englische Gefangenschaft geraten sei. Sie erboten Ihren Landsleuten, wie gut die er Mann es haben würde, und es fehlte eigentlich nur noch, daß Sie das Mittagsmenu und die Whisky-Marke nannten, die man ihm zur Verfügung stellte. Erinnern Sie sich weiter, daß Sie dann einen gewaltigen Schwindel betrieben haben mit dem englischen Dampfer „Royal Sceptre“, der nach Ihrer Mitteilung von einem rücksichtslosen deutschen U-Boot-Kommandanten mit Mann und Maus in den Grund abgehrt wurde. Bis sich herausstellte, daß die englische Besatzung voll begeisterten Lobes über die ritterliche Haltung des deutschen U-Boot-Kommandanten froh und munter in Rio de Janeiro angekommen war.

Nun hat gestern abend der Kommandant des deutschen U-Bootes, der nach Ihrer Auslage in englischer Gefangenschaft sitzen sollte, und der trotzdem noch die „Royal Sceptre“ nach guter Verlorenung ihrer Besatzung versenkte — es ist nämlich ein und derselbe — im deutschen Rundfunk über eine Erlebnisgeschichte gesprochen. Haben Sie, Herr Winston Churchill, Ihren Landsleuten mitgeteilt, daß Ihre Geschichte von dem gefangenen angeblichen weißen Raben unter den deutschen U-Boot-Kommandanten ebenfalls erfunden war wie die Geschichte von Not und Tod der Besatzung des „Royal Sceptre“?

Herr Churchill, und nun die peinliche Frage, die wir Deutschen stets an Sie zu richten haben: Wie haben Sie die „Athens“ versenkt? Haben Sie sich keine Sorgen gemacht um das Schicksal von anderthalbtausend Menschen, die ja doch nicht unbedingt von den beglückenden Schiffen aufgenommen werden konnten und tatsächlich auch nicht alle aufgenommen wurden? Waren Sie wirklich der Ansicht, daß irgendein vernünftiger Mensch in der weiten Welt glauben könnte, daß die Deutschen am ersten Tag des von England erklärten Kriegszustandes einen Dampfer mit anderthalbtausend Menschen versenken würden, nur um zu probieren, ob man Amerika nicht in den Krieg gegen uns ziehen könnte?

Wir haben noch viele Fragen, Herr Churchill, aber die ist die Frage aller Fragen: Haben Sie einen britischen U-Boot-Kommandanten gefunden, der auf das eigene Schiff losgeht, oder mußten Sie vor der Ausreise eine Höllenmaschine anbringen lassen? Wir bitten um Antwort am 21.30 Uhr. Ich werde mir erlauben, um 23 Uhr meinseits Stellung zu nehmen.

Nun, Minister Churchill hat die gute Gelegenheit, die ich ihm bot, auf diese peinlichen Fragen um 21.30 Uhr zu antworten, nicht wahrgenommen. Winston Churchill hat, wie Hans Fröhliche um 23 Uhr im deutschen Rundfunk darlegte, zwar Zeit genug, neben seinen Admiralitätsgeschäften Mühen in die Welt zu setzen, aber diese merkwürdige Mühsal von politischem Abenteuer, gewöhnlichem Hahndeur, Kriegsbeher und Verbrecher hat keine Zeit, Antwort zu geben auf die Fragen, die in Verfolg seiner gerade vierwöchigen Amtsperiode die Welt interessieren.

Jahrestag der Befreiung des Sudetenlandes

Reichenberg, 2. Okt. Im Theater der Gauhauptstadt Reichenberg fand eine schlichte Feier des ersten Jahrestages der Befreiung des Sudetenlandes statt, bei der Gauleiter Konrad Henlein sprach. Konrad Henlein bezeichnete in seiner Rede den 1. Oktober 1938 als den größten und glücklichsten Tag in der Geschichte des Sudetendeutschtums, an dem der zwanzigjährige Kampf um Sein oder Nichtsein von 3,5 Millionen deutschen Menschen seinen siegreichen Abschluß gefunden habe. Mit stolzer Genugtuung könne er feststellen, daß die Sudetendeutschen in diesem Jahre friedlichen Schaffens und entschlossener Arbeit mit dem gleichen Verantwortungsbewußtsein ihre Pflicht getan haben wie vorher in der Zeit des Kampfes und der Selbstbehauptung. Nur durch einmütiges Zusammenstreben sei es möglich gewesen, daß der jüngste Reichsgau in der kurzen Zeitspanne eines Jahres auf nahezu allen Gebieten seines politischen Lebens den Anschluß an den unaussprechlichen Aufstieg des großdeutschen Vaterlandes gefunden hat.

Eine unendliche Dankbarkeit erfülle heute alle Sudetendeutschen, wenn sie daran denken, wie leicht es hätte sein können, daß auch sie hätten bluten müssen für die Interessen jener Kriegstreiber, für die Recht und Gerechtigkeit nur billige Phrasen sind.

Die Lage in der französischen Eisenindustrie

Deutschland erzeugt mehr Roheisen als Frankreich und England zusammen

Berlin, 3. Oktober. Daß die Lage in der französischen Eisen- und Stahlindustrie völlig unbesriedigend sei, wird von einem führenden Fachblatt der französischen Eisenwirtschaft der Zeitschrift „La Metallurgie Française“, in überraschend offener Weise ausgesprochen. Das Blatt stellt unumwunden fest, daß Deutschland allein mehr Roheisen herstelle als Frankreich und England zusammengekommen. Diese Feststellung einer Tatsache, die so offensichtlich ist, um dies zu leugnen, wird durch die weitere Meldung aus einer anderen Quelle unterstrichen, nach der durch Aufrüstung der Wehrministerien veranlaßt und schon seit längerem stillgelegte Hochofen und Walzwerke an der Loire wieder in Betrieb genommen werden müssen. Ob allerdings die dadurch erzeugte Mehrerzeugung groß ist, erscheint recht zweifelhaft; zumindest wird sie alles andere als billig sein. Die Lücke in der französischen Eisen- und Stahlförderung wird sich jedenfalls immer empfindlicher bemerkbar machen.

Der deutsche Außenhandel

Durch die Blockademahnahmen kaum berührt.

Belgrad, 3. Okt. Die Agrarzeitung „Novosti“ befaßt sich mit der neuen Lage des deutschen Außenhandels. Das Blatt stellt fest, daß Deutschland heute auf den Handelsmärkten und baltischen Märkten umlo mit die Vorhand habe, als Großbritannien infolge der Blockade in der Ostsee dort ausgeschaltet sei. Deutschland kann dank seiner verstärkten Kohlenausfuhr in gleich hohem Maße schwedische Eisenerze und dänische Landwirtschaftserzeugnisse einführen. Was den deutschen Außenhandel mit den Südosträumen anbetreffe, so werde er durch die Blockademahnahmen Englands nur wenig berührt, da er sich meist auf dem Festland bezog. Dem Donaumengen entwickle. Schließlich, bemerkt „Novosti“, würde der verdrängte deutsch-sowjetrussische Handel sich auch auf den Außenhandel der übrigen europäischen Staaten auswirken, wie man bereits an der Normalisierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Bulgarien und Sowjetrußland erkennen könne.

Steigende Arbeitslosigkeit in England

Zunahme um rund 100.000

London, 3. Oktober. Das englische Arbeitsministerium muß zugeben, daß sich die Zahl der Arbeitslosen bereits wieder um 99.236 erhöht hat. Bei diesen Arbeitslosen, so heißt es in der Meldung, handele es sich um „mäßig unbeschäftigte Kräfte“. Mit diesem sehr dehnbaren Begriff will das britische Arbeitsministerium anscheinend verdecken, die wirkliche Zunahme, die der katastrophalen englischen Wirtschaftslage entsprechend bedeutend höher sein dürfte, zu verschleiern.

„Ausländer in Deutschland völlig unbeschädelt“
Belgrad, 2. Oktober. „Dan“ veröffentlicht den Bericht eines Serben, der über den Brenner, Innsbruck und München nach Frankfurt a. M. reiste. Während er in der Schweiz auf Schritt und Tritt ausgefordert worden sei, sich auszuweisen, habe er sich in Deutschland völlig unbeschädelt überall hin bewegen können. Von einem Ausländerbericht, vor dem man ihn vorher gewarnt habe, sei überhaupt keine Rede gewesen. Die Preise in Deutschland seien gegenüber denen in der neutralen Schweiz nicht nur wesentlich niedriger, sondern vor allem stabil. Von der nördlichen Dunkelung der Städte abgesehen, habe man überhaupt nicht gemerkt, daß Deutschland Krieg führe.

Aus Württemberg

Aus der Gauhauptstadt

Seine für die Endwigsburger Bluttat. An Stelle des Schwurgerichts verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Stuttgart den 59-jährigen geschiedenen Friedrich Wolf aus Württemberg, wegen eines Verbrechens des Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte am 5. Februar dieses Jahres in der Nähe seiner Wohnung in Ludwigsburg seiner unehelichen Tochter, der 25-jährigen Helene Hof aus Verden im Rheinland, die erst seit wenigen Tagen bei ihm wohnte und ihm den Haushalt führte, im Zorn darüber, daß das Mädchen ausziehen wollte, um sich keinen unstillbaren Nachstellungen zu erziehen, mit einem Stein zwei wuchtige Schläge auf den Kopf versetzt, was eine schwere Zerkümmung des Schädels nach sich zog, welche die Verletzte nach ganz kurzer Zeit starb.

6 Meter (2) abgeklüft. In der Pragerstraße in Bad Cannstatt kürzte ein 33-jähriger Mann bei Ausbesserungsarbeiten infolge Unvorsichtigkeit von einem Dach 6 Meter tief ab. Er erlitt einen Bruch des Kreuzbeines sowie Verletzungen der Wirbelsäule und mußte in ein Krankenhaus überführt werden.

60 Jahre in Texas verat. Am 29. September konnten die im Stadtteil Feuerbach wohnhaften Eheleute Wilhelm und Maria Vogel das seitens Feil der Diamantenen Hochzeit feiern. Die Ehegatten sind 85 bzw. 81 Jahre alt und noch sehr tätig.

— Böllingen. (Wom Herzschlag ertollt.) In der Tübingenstraße wurde ein junger Mann aus Laufen, als er sich mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg befand, vom Herzschlag ertollt und starb tot zu Boden.

— Ettmannweiler, Rt. Calw. (Töblich überfahren.) Ein 30-jähriger Arbeiter einer Straßenbau-Gesellschaft versuchte, auf der Fahrt vom Teerwagen in den Wohnwagen überzuspringen. Der Unglücksfall trat sehr plötzlich und wurde überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß er bald darauf starb.

— Tettnang. (Nagolderin ertrunken.) In dem neben dem Weg Hüll-Raitenberg befindlichen Strömungsgraben fanden Hopfenplückerinnen frühmorgens die Leiche einer Frau. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine 70-jährige Frau aus Nagold handelt, die in Raitenberg als Hopfenplückerin tätig war und seit Montag vermißt wurde. Vermutlich ist die Greisin infolge eines Unwohlseins vom Wege abgekommen, in den mit Wasser gefüllten Strömungsgraben geraten und dabei ertrunken.

— Oberstetter, Rt. Hall. (Ruh stürzt 12 Meter tief.) Dieser Tage brach eine Kuh des Bauern Lindbach in Wühlgraben durch die moosigen Dämme, die über einer 12 Meter tiefen Brunnen-Schacht lagen und stürzte ab. Drei Männer hatten angestrengt zu tun, um die Kuh anzufassen und mit einem Fleischzug aus dem Brunnen herauszuziehen, der nur einen Meter Wasserstand hatte. Das Tier hatte außer geringfügigen Abschürfungen keine Verletzungen davongetragen.

— Tübingen. (Urteilsbegründung.) Wie bereits kurz gemeldet, wurde der Schwermörder Pfirsich vom Schwurgericht Tübingen zum Tode verurteilt. Das Gericht machte sich den Standpunkt des Staatsanwalts zu eigen und erklärte, als Pfirsich keine Schmeißer mit dem Stuhlfuß niedergeschlagen habe, habe er im Affekt gehandelt; dann aber sei an dessen Stelle der klare Vorsatz getreten, sie vollständig zu töten; er untersuchte sie, ob sie noch lebe, holte dann ein Seil und erschoss sie mit diesem, indem er das Mädchen zum Schluß noch an der Türschwelle aufhängte.

Abfahregelung der Tabakente.

— Stuttgart. Wie den württ. Tabakbauern einen durch ihren Landesverband mitgeteilt worden ist, wurde über die diesjährige Ernte der süddeutschen Tabak- und Anbaugelände bereits berichtet. Einschreibungen, wie in den Vorjahren, finden also nicht statt. Die ganze Ernte wird zunächst

von Firmen, die von der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft dazu beauftragt sind, freihändlerisch übernommen und vergärt. Nach der Vergärung wird das Tabakgut durch die Fachgruppe Tabakindustrie in Berlin auf die Verarbeitungsbetriebe verteilt werden. Die Abnahme der Tabake ist also gesichert, ebenso der Preis. Die Gruppen haben sich unter Dach vorzüglich entwickelt. Sie werden in allerhöchster Zeit abgenommen. Die für Grummern festgelegten Grundpreise sind die gleichen wie im Vorjahr. Für Sandblatt wie für das Haupt- und Obergut wurden verschiedentlich kleine Preisverbesserungen genehmigt. Die Verzehrung erfolgt wie seither in kürzester Zeit durch die Tabak-Preisverrechnungsstelle bzw. durch die Getreidekreditbank in Berlin.

Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung.

Die Hochschulen für Lehrerbildung in Ehlingen wird im kommenden Winterhalbjahr ihren Lehrbetrieb nicht aufnehmen. Die bisherigen Studierenden können ihr Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in München-Pasing durchführen und die Prüfung ablegen. Anträge auf Neueinschreibung für das Studium für ein Lehramt an Volksschulen oder an höheren Schulen können zum bevorstehenden Winterhalbjahr, das am 1. November 1939 beginnt und bis zum 29. Februar 1940 dauert, von jetzt ab nur noch an den Hochschulen für Lehrerbildung in Bayreuth, Braunschweig, Dortmund, Leipzig, München-Pasing, der Hochschule für Lehrerbildung in Hannover und dem Pädagogischen Institut in Jena gestellt werden. An allen diesen Hochschulen, außer der in Hannover, werden Studenten und Studentinnen zugelassen. Für die württembergischen Studenten und Studentinnen kommt in erster Linie die Hochschule für Lehrerbildung in München-Pasing in Betracht.

Verbraucherhöchstpreise für Speisefertigwaren

— Stuttgart. Im Wirtschaftsgebiet Württemberg wurden folgende Verbraucherhöchstpreise für Speisefertigwaren im Oktober 1939 festgelegt:

Gelbe Sorten: Preisgebiet A 50 kg ab Lager oder Großmarkt an Kleinvertrieb, und Verbraucher 3,20 Mark (weiße, rote und blaue Sorten 2,90), 50 kg frei Lager des Kleinvertrieblers 3,30 (3,-), 50 kg des Kleinvertrieblers frei Keller des Verbrauchers 3,50 (3,20), Leberpastete und Kleinmarktpf. bei Abgabe von 5 kg 0,41 (0,38); Preisgebiet B 3,15 (2,85), 3,25 (2,95), 3,45 (3,15), 0,40 (0,38); Preisgeb. C 3,10 (2,80), 3,20 (2,90), 3,40 (3,10), 0,40 (0,37); Preisgeb. D —, —, 3,- (2,70), 0,35 (0,33). Beim Verkauf von Mengen unter 5 kg darf nur der bei Abgabe von 5 kg festgesetzte Ladenpreis und Kleinmarktpf. zugrundegelegt und die Auf- und Abrundung erst beim Endbetrag vorgenommen werden. Im Preisgebiet A (Stuttgart) darf bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers in ausgetrochnen Höhenlagen ein Zuschlag bis zu 20 Bfg. je 50 kg gefordert werden.

Die für gelbe Speisefertigwaren festgesetzten Verbraucherhöchstpreise erhöhen sich für bestimmte Sorten um 1 Mark, für die Sorten „frühe Hörchen“, „Tomatenpfaffen“ und „Eierplatte“ um 2 Mark je 50 kg; bei den weißen, roten und blauen Sorten erhöhen sich die Verbraucherpreise für Adonisberger Blaukanten um 1 Mark.

Bei unmittelbarem Verkauf durch den Erzeuger an den Verbraucher dürfen die festgesetzten Erzeugerhöchstpreise nicht überschritten werden. Für Anfuhr, Abfuhr und Einbringen in den Keller können besondere Zuschläge je nach Preisgebiet und Sorte berechnet werden.

Zwei Unglücksfälle.

□ Heidelberg. Auf dem Friedhof in Weimen glitt eine kinderreiche Mutter auf einem feuchten Grasbüschel aus und brach ein Bein. Sie mußte dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden. — Es gibt Menschen, die im Eimer ertrinken, auf dem Teppich ein Bein brechen und über einen Strohhalm stolpern. In einer Wirtschaft in Weimen glitt ein junger Mann auf dem Abort so unglücklich aus, daß man ihn mit klaffender Kopfwanne bewußtlos auffand und in ärztliche Behandlung schaffen mußte.

Das Reich der Frau

Betriebsführer Hausfrau

Verantwortlich auf besonderem Posten. — Der Haushalt muß den neuen Erfordernissen angepaßt werden.

Für jeden Betriebsführer ist es eine Selbstverständlichkeit, sich immer wieder zu überlegen, wie er seinen Betrieb verbessern und allen gegebenen Anforderungen anpassen kann. Nur so können Fortschritte erzielt, nur so können Schwierigkeiten überwunden werden.

Wir Hausfrauen sind im Grunde in genau derselben Lage. Zwar hat es lange gedauert, bis wir uns ganz darüber im klaren waren, daß wir ja auch ein Zweig der Volkswirtschaft sind, daß auch wir infolge dessen mit der Zeit gehen müssen; aber in den letzten Jahren haben wir es dann dafür um so gründlicher begriffen. Wir wissen heute, daß in der Hauswirtschaft nicht alles beim Alten bleibt, daß nicht die Entfeln ihren Haushalt so leiten kann wie Großmutter und Urgroßmutter ihn geführt haben. Wir sind schon soviel wendiger geworden, so daß wir in diesen Tagen, wo der volle Ernst und Trübsal gar nicht einmal so sehr unzulernen brauchen. Sicherlich müssen wir unsere Phantasie anstrengen, wenn wir häßliche, schmacklose Gerichte aus den zugeworfenen Lebensmitteln herstellen wollen. Aber es ist eigentlich nur ein wenig mehr. Denn im Grunde entsprechen die zugeworfenen Mengen dem üblichen Bedarf unseres Volkes, auf den wir uns eingerichtet haben. Wir werden nur noch erklüchterer sein im Zusammenstellen von Speisen und werden gelehrt alle Anregungen annehmen, die uns gegeben werden. Die Partei steht uns dabei durch ihre Frauenorganisation mit Rat und Hilfe zur Seite. Die Dienststellen und Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks geben uns über alles Auskunft, was wir gern wissen möchten.

Keiner soll der deutschen Hausfrau nachsagen können, daß sie den Erfordernissen dieser Zeit nicht standgehalten hat. Im Gegenteil, wir werden unseren Stolz darin setzen, unseren kleinen Betrieb in Ordnung zu halten wie noch nie. Wir werden uns noch mehr sparen als bisher und werden uns alle Mühe geben, nichts Überflüssiges zu tun, damit wir bereit sein können, wenn man uns für andere Dinge braucht. Wir wissen ja, daß wir ebensowenig wie jeder andere Betriebsführer Großdeutschlands und in dieser Zeit ohne Strafe Vorteile schaffen können dadurch, daß wir die Zeit, die uns in größerem Ausmaß zur Verfügung steht, für Zwecke benutzen, die uns die nationale Disziplin von selbst verwehren sollte. Wir wollen deshalb nicht einmal mehr einen Gedanken an soich eine Wollsticht verschweigen und uns lieber überlegen, wo wir helfen können, wo wir uns einbringen können in die Front derrer, die die Heimat halten wollen.

Leckere Sachen aus Pfirsichen

Pfirsiche eingemacht — Kompott, Marmelade und Pfirsichsauce — Pfirsichkerne in diesem Jahre sehr gut

Nicht in allen Jahren gibt es eine so reiche Pfirsichenernte wie in diesem Jahr. Deshalb wird es mancher Hausfrau gar nicht so geläufig sein, Pfirsiche in größeren Mengen einzufachen. Gerade die Spätpfirsiche aber eignen sich besonders zum Einfachen, weil erst beim Kochen das gute Aroma hervortritt. Die großen und besten Früchte verarbeiten wir zu Kompott, das sterilisiert wird. Die kleineren und nicht so reifen, manchmal unansehnlichen Früchte verarbeiten wir zu Marmelade und Pfirsichsauce. Weniger bekannt ist es, daß man Pfirsiche süßsauer einlegen kann. Aber der Versuch lohnt sich. Die süßsauer Pfirsiche lassen sich vortrefflich zu Süßspeisen und als Beilagen verwenden und belangen im Winter eine willkommene Abwechslung.

Im Pfirsichkompott in Gläsern oder Dosen zu sterilisieren, werden die Pfirsiche geschält und halbiert. Zum Schälen gibt man die Früchte auf einem Sieb kurz in kochendes Wasser; die Haut löst sich dann mühelos abziehen. Die Pfirsichhälften werden mit ein paar Kernen in die Gläser oder Dosen geschichtet. Dann wird die abgekochte, noch heiße Zuckerlösung (300 Gramm Zucker auf 1 Liter Wasser) über die Früchte gegossen. Man sterilisiert 20 Minuten bei 75 Grad.

Pfirsichmarmelade mit Kirschen

Man braucht zu ihrer Herstellung 2 Kilogramm Pfirsiche, 1 Kilogramm Kirschen und 1 Kilogramm Zucker. Die gut gewaschenen ungeschälten Pfirsiche und Kirschen werden in Viertel geschnitten und mit einigen Pfirsichkernen weichgekocht. Das Ganze wird durch ein Sieb gegeben und aufgekocht. Dann rührt man langsam den Zucker hinzu. Man läßt bis zur Gelberprobe kochen. Dann füllt man die Marmelade in kleine Siebtöpfe oder Gläser, legt ein mit Alkohol oder Weingeist getränktes Pergamentblatt oben auf und bindet wie üblich zu.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Verleger: Verlagsbuchhandlung des Verlags der Enztäler, Stuttgart

„Ach, sie war wohl sehr egoistisch in dieser Stunde, trotzdem gerade sie als Frau und Mutter am ersten Verständnis für Lenas Lage hätte haben sollen. Aber sie sah hier mit den Augen ihres Mannes, sie beging wie er einen Fehler, der sich später bitter rächen sollte: Sie dachte nur an das Gegenwärtige, nur daran, wie man diese Sache mit möglichst wenig Aufsehen und für sie am günstigsten aus der Welt schaffte! Sie dachte nicht an das Zukünftige, nicht daran, daß ein Wesen geboren werden sollte, das Fleisch und Blut der Eishofs war, das Anrecht auf seinen natürlichen Beschützer hatte! Ein Anrecht, das durch kein Geld der Welt abzutun war!“

Als Frau Dora den Sohn verließ, hatte sie kein Verprechen, wenigstens vorläufig dem Vater den Willen zu tun und am nächsten Tag zu fahren.

Draußen traf sie ihren Mann.

„Geh zu Bett“, sagte er. „Es wird Zeit.“

„Und du?“ fragte sie verwundert.

Er lächelte eigenartig.

„Ich gehe heute nicht zu Bett. Muß aufpassen, daß mir der Vogel nicht noch in der letzten Nacht fortfliegt — zum fremden Nest!“

Lena wartete.

Der Tag, an dem sie den Eishof verließ, war ein Dienstag gewesen.

Heute wird er wohl noch nicht kommen, dachte sie am Mittwoch, aber es war doch eine ganz leise Hoffnung in ihr. Vielleicht —

Schwiethardt kam nicht. Auch am Donnerstag nicht. Er entschuldigte ihn vor sich selbst. Er würde erst noch

versuchen, seinen Vater umzustimmen, damit er nicht mit leeren Händen zu ihr kommen mußte. Aber morgen — morgen ganz bestimmt!

Am Freitag und Sonnabend sah sie fast immer in der Wohnstube am Fenster, eine Näharbeit im Schoße, und beobachtete den Weg im Auge, der zum Eishof führte. Eine Hausarbeit sah sie nicht an; die Schwägerin hätte sie auch keine tun lassen, schon um ihr zu zeigen, wie überflüssig sie ihr war. Ihre Blicke wurden immer höhnlicher, immer häufiger ihre spitzigen Bemerkungen: Der Freier lasse lange auf sich warten! Wann er denn nun komme?

Die Mutter hatte noch kein Wort wieder mit ihr gesprochen. Der Vater und der Bruder beobachteten sie traurig. Lena wartete. Wartete in jehusächtiger Ungeduld, in quälender, wachsender Unruhe. Warum kam Schwiethardt noch immer nicht?

Sie suchte nach Entschuldigungsgründen. Es war mitten in der Ernte, die Arbeit drängte, er würde bis zum Sonntag warten.

Tropdem sprach eine innere Stimme dagegen, trotzdem hätte er längst kommen müssen. Nichts hätte ihn abhalten dürfen!

Am Sonntagmorgen saß sie sich auf die Bank unter dem großen Kastaniendamme. Von hier aus konnte sie den Weg noch besser übersehen.

Sobald ein Radfahrer oder Fußgänger an der Wegbiegung auftauchte, zuckte ihr Herz auf in freudigem Schreck. Das war er! Das mußte er sein! Und wenige Minuten später fand eine Hoffnung in sich zusammen. Wieder nicht! Einige Male kamen die beiden kleinen Mädchen und Kletterten auf ihren Schoß, aber sie ließen bald wieder davon. Die sonst so fröhliche Tante war so seltsam starr und abwesend.

Er muß krank geworden sein, sonst gibt es keine Entschuldigung mehr, dachte Lena verzweifelt.

Als drinnen im Hause Tellergetlopper verkündete, daß man zum Abendbrot rüstete, stand Lena auf. Steif ausgerichtet, mit kleinen, mechanischen Schritten, wie eine Schlafwandlerin ging sie den Weg hinab. Lieber Gott, wie weit war dieser Weg heute! Und wie schwer!

Der alte Eishof kam gerade aus der großen Dielenür, als Lena durch das Hoftor trat. Er hing die Pferdehähler, die er in der Hand hielt, gemächlich auf einen Nagel an die Hauswand und sah ihr gleichmütig entgegen.

Es war, als ob Lena bei seinem Anblick erwachte. Ihr Blick wurde hart.

„Ich möchte Schwiethardt sprechen“, verlangte sie jetzt und bestimmt.

Der Alte hob bedauernd die Schultern.

„Das ist leider nicht gut möglich. Schwiethardt ist schon seit vorgestern fort.“

Lena fühlte seine Worte wie einen körperlichen Schlag, der sie fast taumeln machte.

„Fort? Fort? Wohin?“ stammelte sie.

Wieder ein Achselzucken. Und ein Lächeln, spöttisch, überlegen.

„Wenn er selbst es nicht für nötig befunden hat, es dir mitzuteilen, warum soll ich es denn tun?“

„Es ist ja nicht wahr! Ihr lügt!“

„Du kannst ja nachsehen und dich von der Wahrheit überzeugen.“

Lena starrte dem Bauern in das breite, rote, lächelnde Gesicht. Gott im Himmel, war das möglich? Gab es das? Daß Schwiethardt gegangen war ohne ein Wort, ohne eine Nachricht? Daß er sie einfach ihrem Schicksal überließ?

Sie preßte die Hand aufs Herz. Eine Tür schlug zu da drinnen, eine Tür, die nie mehr zu öffnen war.

„Das ist Euer Werk, Ihr habt ihn fortgeschickt!“ schrie sie auf. „Schuft! Freigling! Ihr könnt Holz sein auf Euren Sohn, Eishofbauer!“

Sie trat einen Schritt vor. Sie hob ihm die geballten Hände entgegen, sinnlos, in ihrem Schmerz.

„Du glaubst, das Schicksal nach deinem Willen zwingen zu können. Aber es gibt noch einen gerechten Gott, der wird dir diese Stunde heimzahlen! Dein erstes Entschließen läßt du unbedenklich von dir, gibst es der Schande preis. Möges es dein letztes sein, möges dir weitere verjagt bleiben! Das will ich von Gott erlösen an jedem Tage meines Lebens!“

(Fortsetzung folgt.)



Kurzjurie in den Müttertschulen des deutschen Frauenwerks.

Berliner Frauen in einem Kursus für Säuglingspflege in einer Müttertschule des deutschen Frauenwerks. Frauen, die den Wunsch haben, in der Front der Heimat eingeleitet zu werden, wie in den Müttertschulen Gelegenheit gegeben, sich darauf vorzubereiten. Viele Frauen werden Nachbarschaftshilfe bei kranken Müttern übernehmen oder auch bei der Verpflegung in Kindertagesstätten und Kinderheimen mithelfen können.

Weltbild (M).

Das Warenhaus des Wächters

Cyrill Guvoux in Brüssel konnte vor wenigen Monaten die Glückwünsche der Direktion des „Bon Marché“ bei der Vollendung seiner vierzigjährigen Dienstzeit als Nachtwächter in diesem großen Pariser Warenhaus entgegennehmen. Jetzt wurde plötzlich der 65jährige Mann des fortgeschrittenen Diebstahls überführt. Er ertrug sich eines tadellosen Rufes und ist niemals durch verschwenderische Lebensführung aufgefallen. Vor einigen Wochen aber fiel es einem Polizisten auf, daß Guvoux jedesmal bei der Heimkehr von seinem Nachtdienst ein großes Paket mitbrachte. Die daraufhin durchgeführte Hausdurchsuchung in der Wohnung des Wächters blieb ergebnislos, aber es wurde festgestellt, daß der alte Herr schon seit vielen Jahrzehnten im gleichen Hause einen Lagerkeller gemietet hatte, den weder der Hauswirt noch irgendein anderer Hausbewohner je betreten hatte. Die Polizei war neugierig und entlockte trotz des Sträubens von Guvoux das Geheimnis seines Kellers.

Es war eine Ueberraschung. Der ganze Raum war ein Miniaturwarenhaus nach dem Muster von „Bon Marché“. Da lagen auf kleinen Verkaufstischen geschmackvoll angeordnet Schirme, Hüte, Blusen, Tücher, Wäsche, Strümpfe und alle möglichen anderen Waren. Derrenabteilung und Damenabteilung waren sauberlich getrennt. Jeder Artikel war mit der üblichen Preisangabe versehen, und es fanden sich auch Schilder mit dem strengen Verbot, in den ausgestellten Waren herumzuwühlen. Die Justiz steht hier vor einem absonderlichen Fall.

Der Wächter hat von den mitgenommenen Waren nicht ein einziges Stück verkauft, er folgte nur dem leidenschaftlichen Wunsch, in

Durch Kreuzung mit einem Harzer Roller

Schwarze Kanarienvögel in Argentinien

25000 Pesos als Siegerpreis / Fütterung mit Cayennepfeffer ergibt rotes Gefieder

Auf eines landwirtschaftlichen Ausstellungen in Buenos Aires wurde dieser Tage der Züchter eines schwarzen Kanarienvogels mit dem ersten Preis von 25000 Pesos für dieses sensationelle Ergebnis langjähriger Kreuzungsversuche ausgezeichnet.

Das hätten die munteren Zinken, die feinerzeit froh und unbekümmert auf Madeira und den Kanarischen Inseln in Gebüsch, Weinbergen und lichten Waldbeständen trillernd und piepsend umherhüpften, wohl nicht träumen lassen, daß ihre Nachkommen dereinst als künstliches Zuchtprodukt ihr ganzes Leben in Käfigen zu verbringen gezwungen sein würden. Die Stammform des heutigen „Kanarienvogels“ war tatsächlich eine Zinkenart von grünlischer Färbung, die in ihrer Heimat jeweils im März zur Paarung schritt und dann auf Büschen oder Bäumen ihre innen mit Pfingstweide oder Tierhaaren ausgepolsterten Nester anlegte. Das Weibchen setzte darin drei bis fünf grünlische Eier mit roten Flecken ab. Als dann die Spanier die Kanarischen Inseln in Besitz nahmen, war es für viele gefiederte Sänger mit der Freiheit vorbei. Vierhundert von ihnen wurden eingefangen und auf ein Handelsschiff gebracht, das mit seiner lebenden Ladung im Jahre 1536 bei der Insel Elba scheiterte. Die Kanarienvögel wurden jedoch dabei gerettet und einige von ihnen zu hohen Preisen nach Westindien verhandelt.

In der Gefangenenschaft zeigten die gefiederten Sänger die merkwürdige Neigung, allmählich eine immer hellere und gelbere Färbung anzunehmen. Diese Eigenschaft wurde durch planmäßige Züchtung noch gesteigert, bis der Kanarienvogel seine heutige Gestalt angenommen hatte. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden zahlreiche Rassen und Spielarten, von denen z. B. der Rieskanarienvogel mit weißen Flügeln und Schwanzspitzen genau doppelt so groß ist wie sein deutscher Verwandter. Während in Deutschland die Sangeskunst der Kanarienvögel am meisten geschätzt wird, züchtet man die Tierchen im Ausland mehr auf möglichst auffällige Farbe und Gestalt. Ein Musterbeispiel hierfür ist der schwarze Kanarienvogel von Buenos Aires, der der Kreuzung eines in Bolivien gefangenen Regilloweisens mit einem gewöhnlichen Harzer Roller entstammt. Regillos sind auf dem amerikanischen Kontinent nur in Bolivien vorkommende frei-

kleinem Rahmen sein eigenes, der Welt verborgenes Warenhaus zu besitzen, wie die großen Herren des „Bon Marché“. Selbstverständlich ist das ganze gestohlene Warenlager dem Wächter wieder ausgeliefert worden, der größte Teil wird heute aber unverkäuflich sein. Der Nachtwächter hat sein eigenes Warenhaus im Keller nämlich schon vor dreißig Jahren gegründet und jeden Tag ergänzt. In dieser Zeit aber ist doch manches unmodern geworden. Der Propagandaheft des Warenhauses will nun das zusammengelaute kleine „Bon Marché“ für die Öffentlichkeit als eine Art Museum ausstellen. Das ist eine glänzende Klame und wird auch den entlassenen Wächter mit seinem Geschick verzeihen. Gegen ihn wird kein Straf Antrag gestellt, er bekommt sogar aus dem Klamefonds ein ansehnliches Schmerzensgeld für den Verlust der Sammlung, die seinen Lebensinhalt bildete.

lebende exotische Vögel, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Kanarienvögeln haben. Trotzdem waren nicht weniger als 72 Zuchtversuche erforderlich, bis das gewünschte Ergebnis vorlag. Anderen Kanarienvögeln gibt man während der Mauser — Cayennepfeffer zu fressen, dessen roter Farbstoff vom Blut aufgenommen wird, wodurch die neu hervorsprossenden Federn eine rötliche Färbung annehmen. Als „Pfeffervögel“ erzielen die auf solche Art „geglühten“ Sänger hohe Liebhaberpreise. Der Mensch hat es also verstanden, aus den ursprünglichen Grünrücken gelbe, rote und schwarze Stubenvögel heranzuzüchten. Außerdem ist es möglich, durch Kreuzungen mit Stieglitz, Hänfling, Felsig, Gimpel, Gräufel und anderen deutschen Zinken sogenannte Kanarienvogelbaste zu gewinnen.

Die bedeutendste Zuchtschritte für Kanarienvögel war in Deutschland früher der Harz — daher auch der Name „Harzer Roller“ —, doch stehen jetzt in dieser Hinsicht die Großstädte im Vordergrund. Jährlich werden in Deutschland etwa zwei Millionen Kanarienvögel gezüchtet, wovon gut die Hälfte in alle Weltteile verhandelt wurde. Besonders in den Vereinigten Staaten sind deutsche Kanarienvögel geschätzt. Das Hauptgeschäft für Stubenvögel fällt gewöhnlich in die Weihnachtszeit, wobei einzelne Tierhandlungen in wenigen Tagen bis zu 500 Stück absetzen vermögen. Gegen Ende jeden Jahres findet in Berlin ein „Deutsches Meisterwettbewerb“ der Kanarienvögel statt, wobei die besten Sänger aus dem ganzen Reich um die Siegespalme ringen. Monatelang vorher schon sind Tausende von Züchtern in Stadt und Land mit dem Training ihrer Lieblinge für den großen Wettbewerbs beschäftigt. Es hat sich dabei die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß Kanarienvogelzucht, die bei guter Pflege im Alter bis zu zwanzig Jahren erreichen, weiblichen Lebewesen gegenüber viel zugänglicher sind als solchen des starken Geschlechts. Große Tierhandlungen pflegen daher eine junge Dame anzustellen, die — wohl der seltenste Beruf der Welt — den Gesang der Geliebten mit viel zärtlichen Worten und gutem Zureden auf — einer Geige schult.

Selbst die als „echte Harzer Roller“ bezeichneten Kanarienvögel kommen heute nicht immer aus dem Land des Provens, sondern kommen vielfach aus Berlin, wo es allein über zwei Dutzend Züchtervereine gibt. Die Beteiligung am alljährlichen Deutschen Meisterwettbewerb setzt eine gründliche „Nachausbildung“ voraus. Es handelt sich nämlich beim Singen der Kanarienvögel nicht etwa um ein regelloses Geplätsch, wie der Laie gewöhnlich annimmt, sondern um eine Kunstgattung von höchster Vollendung. Ein für die Reichsmeisterschaften in Betracht kommender Kanarienvogel hat ein äußerst schwieriges und umfangreiches Repertoire zu beherrschen. Es beginnt mit dem einfachen Triller, setzt sich fort mit der Schnarr-, Krach- und Wisperrolle, um dann im „Hies abwärts gebogenen Roller“ seinen Höhepunkt zu erreichen. Der Gesang eines Hähchens besteht aus zahlreichen „Touren“, die innerhalb einer Viertelstunde ohne jedes Stocken bei geschlossenem Schnabel abgelesen werden müssen. In Färbung, Größe und Gesang hat also der Züchter fleißig wahrhaft erstaunliche Leistungen vollbracht, die nimmermehr in dem schwarzen Kanarienvogel um eine neue vermehrt wurden.



Wo will der Ball mit ihm hin? Der Medizinball ist beinahe größer als ein Mensch; aber das macht ihm, wie es scheint, wenig aus. (Schirner-Wagenberg-M.)

Prohibitionsfolgen zeigen sich bereits

Nachdem vor kurzem erst die Prohibition in Bombay eingeführt worden ist, zeigen sich bereits alle üblen Folgen, die man leider erwarten mußte. In der ganzen Landumgebung, die nicht von der Prohibition betroffen ist, haben sich riesige Exzesse im Alkoholkonsum gezeigt. Es kam zu Schlägereien. Man sah außerdem zahlreiche Leute bewußtlos und Alkoholvergiftungen in Wäldern und Feldern auf. Zwei Personen fielen aus einem Vorzug und wurden schwer verletzt. Die Behörden haben umfassende Streifen vornehmen lassen um die Einrichtung von illegalen Zechenbrennerien zu verhindern. Aber schon am ersten Tag der Prohibition wurden zwei brennende „Anstalten“ ausgehoben, die über eine vollständige Einrichtung verfügten. Als die Polizei in einer Ortschaft die Brennerie aufheben wollte, wurde sie von der tobenden Einwohnerchaft mit Schüssen und Steinwürfen in die Flucht geschlagen. Als man später mit einem härteren Aufgebot zurückkehrte, war die Einrichtung verschwunden und das Dorf zum größten Teil geräumt.

Ein Hammelbein wartet auf den Kunden.

Daß eine Uhr erst nach 30 oder 40 Jahren beim Uhrmacher abgeholt wird, ist schon bekommen. Aber daß ein Hammelbein auf den Kunden 80 Jahre wartet, ist noch nicht gewesen — bis auf diesen einzigartigen Fall in Fronte (USA.). Dort erliegen vor nunmehr genau 80 Jahren ein Kunde, den man freilich nie vorher gesehen hatte, kaufte ein Hammelbein, bezahlte und hat, das Hammelbein gut zu verpacken. Er werde in einigen Minuten zurück sein, um das Fleisch abzuholen. Dabei ist es dann geblieben. Man legte abends das Hammelbein in den Kühlschrank. Und dort ist das Fleisch bis zum heutigen Tag geblieben. Der Entel des Metzgermeisters, der damals das Geld kassierte, hat die Ware vom Großvater übernommen und wird sie auch weiterhin hüten.

Goethes letzte Liebe

Als die schönen Sommertage zu Ende gingen, / Ein Kranz von weißen Rosen.

„Alter, hörst du noch nicht auf? Immer Mädchen! In dem jungen Lebenslauf War's ein Rätschen, Welche jetzt den Tag verflucht, Sag' mit Klarheit.“

So scherzte Goethe über sich selbst, als in den Marienbader Sommertagen des Jahres 1821 er von einer heftigen Leidenschaft zu der jugendlichen Ulrike von Levechow ergriffen wurde, die ihr noch einmal in die schwärmerische Werberzeit seiner eigenen Jugend zurückführte.

Ulrike war 19, Goethe 74 Jahre alt, sie eine „ungebrochene naive Natur“, und dadurch dem Dichter in seiner ewigen feilschen Jugend verwandt. Es war, wie gesagt, auf Goethes Seite eine hoch aufflammende Liebesleidenschaft, und der Gedanke der Heirat, den auch der Großherzog aufs eifrigste unterstützte, wurde ernstlich in Erwägung gezogen. Rückfichten auf die Familie zwangen ihn schließlich zur Entfugung, die ihm unendlich schwer geworden ist. Aus Goethes Tagebüchern sind wir über die Geschichte dieser Liebe unterrichtet. Ulrikes Großeltern mütterlicherseits, Herr und Frau Brösigle, hatte Goethe schon im Anfang des Jahrhunderts (1806) in Karlsbad kennengelernt. Herr von Brösigle konnte sich rühmen, ein Vaterkind Friedrichs des Großen zu sein. Seine Gattin Ulrike war eine geborene von Löwenklau. Die Tochter dieses

Paars, Amalie, verheiratete sich mit dem Hofmarschall von Levechow, sie stand in der Mitte ihres Lebens, als Goethe sie kennenlernte. Auch an ihrer Lieblichkeit entzündete sich sein Herz, und in seinen Dichtungen hat er sie oft mit der Pandora verglichen. Damals schon waren ihre beiden Töchter Ulrike und Amalie geboren. Nach ihrer Scheidung heiratete sie wieder einen Levechow, einen Offizier, der in der Schlacht bei Waterloo fiel.

Als der Dichter im Sommer 1823 bei seinen edlen Gastebern wohnte, war Ulrike 19 Jahre alt. In den zwölf Tagen seines Aufenthaltes wird Goethes Tagebuch zu einer Geschichte seiner Liebe. In seinem Geburtsstunde, den er in Gemeinschaft mit den Levechows verlebte, erhielt er von der Familie ein Trinkglas mit den Namen der drei Schwestern Ulrike, Amalie, Bertha. Auf der Vorderseite dieses Glases stehen die Worte: „Andenken, den 28. August 1823 in Karlsbad.“ In diesem Glase, das jetzt einen würdigen Platz im Goethe-National-Museum in Weimar erhalten hat, fand man nach seinem Tode sämtliche Briefe, welche er von der Familie von Levechow erhalten hatte.

Die späte Liebesleidenschaft zu dem schönen jungen Mädchen verjüngte den Dichter um Jahrzehnte und erhöhte sein feilsches und körperliches Wohlbestinden ungemein. So schrieb er gleich am Tage nach seiner Geburtstagsfeier nach Hause:

„Oern gesehe ich, daß ich mich solch Wohlbestinden an Leib und Geist lange nicht erfreute, ich wünsche nur, diese tätige Heiterkeit mit zu Euch zu bringen... Uebrigens ist es gut, daß ich meinen Wagen bestellt habe, denn Bitterkeit und Zeitumstände sind so ver-

fährerlich, daß ich mich wohl gar dürfte verleben lassen, in diesen böhmischen Zauberkreisen noch eine Zeitlang mit umkräneln.“

Als die schönen Sommertage zu Ende gingen, die Levechows sich zur Abreise rüsteten und der Dichter sich endlich zur Entfugung durchgerungen hatte, legte er den Ausdruck seiner tiefen Liebe zu Ulrike, alle Wehmut über die Trennung von ihr in folgendem Gedicht nieder:

„So warst du denn im Paradies empfangen, Als wärst du wert des ewig schönen Lebens. Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen, Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens. Und in dem Aufschauen dieses einzig Schönen Verfielst gleich der Quell sehnsüchtiger Tränen. Der Kuß, der letzte, grausam süß zer-schneidend Geruch verflüchtener Winnen. Ein herrliches Geslecht verschlungener Rinne. Nun eilt, nun flüchte der Fuß, die Schwelle meidend, Als trieb ein Cherub flammend ihn von binnen. Das Auge fixiert auf düst'ren Nid ver-droffen, Es blüht zurück, die Worte steht geschlossen.“

Als der Dichter nach Weimar zurückgekehrt war, war die Wunde, die die Trennung von seiner letzten und lieblichsten Herzgefährtin

geschlagen, schon im Verheilen, er konnte seinen Freunden ruhig über die späte Liebe reden. Er hatte sie bereits aufgenommen in die Welt seines inneren Schauens. „Wie doch alles Höhere alsbald ethisch wirkt und selbst sittlichen Vorteil bringt.“

Ulrike von Levechow, die unvermählt geblieben war, hat ein Alter erreicht, das weit über das biblische hinausgeht, sie ist neunzig Jahre alt geworden. Zahlreich war die Zahl derer, nach dem Tode ihrer Mutter bezog sie das von dieser ererbte Gut Trzibitz, wo sie lange Jahre hindurch als Mittelpunkt eines wohlthätigen Kreises legendär wirkte. Von der tiefen Liebe und Verehrung, die der Goethe ihr in der Blüte ihrer Jugend gezollt, hat sie nie gesprochen, sondern dies wie ein heiliges Geheimnis in sich bewahrt. Dem Goetheforscher von Löwenklau danken wir es, daß auch ihre im hohen Alter eigenhändig geschriebenen „Erinnerungen“ zugänglich wurden. — Als in Karlsbad das Goethe-Denkmal enthüllt wurde, fandte die fast neunzigjährige zur Enthüllungsfeste einen Kranz von weißen Rosen. — Wenn wir uns aus den Glorheiten des Alltags hindückeren in die erhabene Welt Goethes und uns mit dem schaffenden, die dem großen Menschen als Menschen nahegeblieben haben, dann denken wir auch derer, der es gegeben war, eine kurze Zeit sein Herz zu erfüllen. Als das verfallene Bild der Friederike Brion wieder instandgesetzt wurde, fandte Ulrike von Levechow für dieses Zweck eine namhafte Summe. Welch treffliche Anwendung findet doch das Wort, das wir aus dem Grabstein der Sesehelmer Hermanns-tochter lesen, auch auf das Leben dieser Frau: „Ein Strahl der Dichtersterne fiel auf sie. So reich, daß er Unsterblichkeit ihr verlieh.“



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

3. Oktober

- 1818 Port erzwingt den Elbübergang bei Warthenburg unweit von Wittenberg.
- 1847 Geograph Eduard Richter in Rammersdorf bei Wien geboren.
- 1866 Friede zu Wien zwischen Oesterreich und Italien.
- 1918 Abdankung des Zaren Ferdinand I. von Bulgarien zugunsten des Kronprinzen Boris.
- 1938 Adolf Hitler im befreiten Sudetenland.

Sonnenaufgang: 6.28 Uhr Sonnenuntergang: 17.59 Uhr
Mondaufgang: 20.32 Uhr Monduntergang: 11.23 Uhr

Jagd und Fischerei im Oktober

In einem vielseitigen Jagdrevier weiß der Jäger im Oktober gar nicht, welcher Wildart er sich zunächst widmen soll. Bei Beginn des Monats ist noch die Hirschjagd in vollem Gange. Jersich ist es, im bunten Herbstwald dem Orgelkonzert der Bläse zu lauschen. Gegen Mitte des Monats tritt auch das Damwild in die Braut. Das Schreien der Damschäufel kann zwar nicht mit dem der Rothirsche verglichen werden, hat aber auch seine Reize.

Fast alles jagdbare Wild hat im Oktober Schusszeit und deshalb kann eine Tagesjagd im Monat Oktober sehr bunt ausfallen. Die größte Aufmerksamkeit muß der Jäger jetzt noch dem Abschuss des weiblichen Allders entgegenbringen. Es muß immer wieder betont werden, daß hier eine der Hauptaufgaben ihrer Lösung entgegensteht. Im ganzen deutschen Reichsgebiet dürfen vom 1. Oktober an Hasen und Fasanen geschossen werden. Mit dem Hasenabschuss sollte man aber, wie der deutsche Jäger, Mänschen, schreibt, vorläufig langsam zu Werke gehen und nur diejenigen Hasen abschießen, die man für den eigenen Haushalt unbedingt braucht. So unangenehme Oktoberhasen machen doch keine rechte Freude. Infolge der oft noch warmen Tage muß man auch sehr vorsichtig mit den erlegten Hasen umgehen, sonst verderben sie ganz.

Im Oktober ist es auch an der Zeit, so allmählich die Vorbereitungen für die Fütterung zu treffen. Die Fasanenfütterungen müssen sogar jetzt schon bescheid werden, um ein Verschleimen der Fasanen zu verhindern. Das Sammeln von Reihentieren ist im letzten Jahr erstmalig auf dem Verordnungswege geregelt worden und deshalb wird es auch erforderlich sein, daß sich die Reihentierhalter rechtzeitig um die Wildfütterungsmittel kümmern.

Reiche, Barbe, Barsch, Hecht, Regenbogenforelle, Schlei und Zander heißen auch im Monat Oktober noch auf. Bachschleie, Forelle und Seeforelle laichen. Die Bachforellen haben vom 1. Oktober an in fast allen deutschen Ländern Schonzeit. Dasselbe gilt für den Laach und die Zandlinge.

Verdunkelung und Unfallversicherung

Verpflichtung zu erhöhter Aufmerksamkeit

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß bei der jetzt angeordneten Verdunkelung zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe jeder Verkehrsteilnehmer zu erhöhter Vorsicht und Aufmerksamkeit im Verkehr verpflichtet ist. Gleichwohl werden Unfälle nicht ausbleiben. Deshalb ist auch die Frage verständlich, ob die Angehörigen von Betrieben, die der reichsgesetzlichen Unfallversicherung unterliegen, auch dann Unfallentschädigung beanspruchen können, wenn ihnen infolge der Verdunkelung auf dem Wege nach oder von der Arbeitsstätte ein Unfall zuzählt.

Die Vorschriften über Gewährung von Entschädigung aus der Unfallversicherung bei Unfällen auf dem Wege nach oder von der Arbeitsstätte haben zurzeit durch die Kriegsverhältnisse keine Veränderung erfahren. Dabei ist das bisherige Recht weiter, wonach der Schadenersatz nur dann ganz oder teilweise verweigert werden kann, wenn eine grobe Fahrlässigkeit des Verletzten bei der Entstehung des Unfalls auf dem Wege nach oder von der Arbeitsstätte mitgewirkt hat. Daraus ergibt sich, daß die Verdunkelung bei der mit der Verdunkelung verbundenen höheren Unfallgefahr auch zu erhöhter Vorsicht und Aufmerksamkeit im Verkehr verpflichtet ist, damit ihnen nicht etwa der Vorwurf einer den Schadenersatz ganz oder teilweise ausschließenden groben Fahrlässigkeit gemacht werden kann. Andererseits haben sie, wenn sie die gebotene Sorgfalt beobachten, durchaus Anspruch auf Unfallentschädigung.

Gegen falsche Fettrechnung

Die wertvolle Magermilch

Mit der zunehmenden Einführung des Kartensystems wird sich in den Haushaltungen eine Umstellung vor allem bei der Milchversorgung notwendig machen. Um die Butterversorgung sicherzustellen, mußte die Frischmilchabgabe stark eingeschränkt werden; darum können die Erzeugnisse, von den besonders aufgeführten Ausnahmen abgesehen, Vollmilch nicht mehr bekommen. Das bedeutet nun aber keineswegs, daß kinderlose Familien die Verbindung mit dem „Mischmann“ abbrechen. Im Gegenteil, jetzt wird die tüchtige Hausfrau rechtzeitig die regelmäßige Lieferung von entrahmter Frischmilch — sogenannter „Magermilch“ — veranlassen, die artenfrei ist und auf vielen Gebieten der Ernährung an die Stelle von Vollmilch treten kann. Kartenschein sind außerdem Buttermilch, geschlagene Buttermilch, saure Magermilch, Magermilch-Joghurt, Magermilch-Keifir und Magermilch aus frischer Magermilch oder Buttermilch.

Wenn die irgend entbehrliche Vollmilch zur Butterherstellung benutzt wird, so geschieht das nicht ausschließlich zur Auffüllung der Fettlücke. Die Vorzugstellung der Butter vor anderen Fetten beruht darauf, daß die Butter vorwiegend Vitamine enthält. Diese Vitamine sind aber auch besonders wirksam in Karotten und Mörrüben enthalten. Sie darum mehr denn je als Rohkost zu empfehlen sind.

Wenn die Fettrationen niedriger sind als in Friedenszeiten, so soll sich doch keiner der Rechenwitz nehmen und sich nun ausmalen, um welchen Betrag die Fettmenge seines Rühcheins vermindert werde. Das wäre eine ganz falsche Rechnung. Unser Fettvieh, das Schwein, wird ja nicht mit Butter oder Schmalz gemästet. Es verwandelt die Kartoffeln, die es frisst, zu Speck. Auch beim Menschen bilden die Kartoffeln den Fettansatz, und mit Kartoffeln sind wir gut versorgt.

Nur Erwachsene zu Bezugsschein-Ausgabestellen schicken. An alle Eltern ergibt die bringende Bitte, aufständig kleine Kinder mehr zu den Bezugsschein-Ausgabestellen zu schicken. Die meisten von ihnen wissen nicht mehr, für welche Warenkategorien ein Bezugsschein benötigt wird. Dies und auch die Tatsache, daß bei Kindern die Registrierung schwierig ist, trägt dazu bei, daß der Ausgabebetrieb gehindert und in die Länge gezogen wird. Also: keine Kinder schicken, wenn es sich eben vermeiden läßt! Wästen Kinder den Antrag stellen, so möge man ihnen einen Ausweis mitgeben.

Hamstern erwünscht

Es steht fest, daß die Frau Müller hamstert! Ich bin mir schon immer denk, daß die sich ihre Schublade auf unsere Kostchen füllt, versichert die Frau aus dem ersten Stock. „Koi, wie kann m'r au!", rümpelt die aus dem dritten Stock zu. „Kürbweil" schleift se des Sach holm. Jwoimol in der Woch, daß se se's kaum vertragen kann! „Do sollt m'r a'mol nellenchtal! Em Derr Maier muocht m'r's saga, der ich bei der Polzeil! Do kemtet mir onere blaue Wouder erleba, wenn mir dera d' Speisekammer austräume dät!"

Wenn man vom Eiel spricht, dann kommt er. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, daß etwa die Volksgenossin Müller nun auch noch mit einem grauen Langohr verglichen werden soll, nachdem die beiden Nachbarinnen sie bereits als Hamster in die Zoologie eingekleidet hatten. Auf jeden Fall liegen sie sich das Gespräch nicht anmerken, machen zuckersüße Schmatzen und die vom ersten Stock stötere: „Scho fleisch e'kauft, Frau Müller?“. Und die vom dritten Stock meinte: „Wenn m'r so heuter sein Sach her ich, wie Sia, no kann's ja dabeim net feblat!"

Aber da zog statt aller Antwort die Frau Müller die hüllende Zeitungspapier von den beiden schweren Einkaufskörben. Wie zwei Sperber flüchten die beiden Nachbarinnen darauf zu, um enttäuscht zurückzufahren. Sie enthielten Obst. Nichts als Zwetschgen und Kefel. „Ja, was tun Sie denn mit dem Sach' alles?“, japsie die vom dritten Stock.

Einkochen, liebe Frau. Nur einkochen. Mit den Zucker- und Marmeladearten hat sich Frau Müller den notwendigen süßen Stoff besorgt. Und beim Einkochen gibt sie acht, nur solches Obst zu kaufen, das wenig oder vielleicht sogar überhaupt keinen Zucker verlangt. „Die Art vom Hamstern ich nämlich erlaubt“, ergänzte Frau Müller ihre Erklärungen. Und dabei hat sie sogar recht. Sie ist nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht.

Neue Werte aus Altem!

Seit einigen Wochen ist durch die neuen kriegswirtschaftlichen Verordnungen für viele Gebrauchsgüter die Bezugspflicht eingeführt worden. Dadurch ist in vielen Teilen der Wirtschaft im Eingang von Aufträgen plötzlich eine Stokung eingetreten, die möglichst überbrückt werden muß, soweit nicht aus kriegswirtschaftlichen oder wehrpolitischen Gründen sich das Gegenteil als notwendig erweist. Auch das Damenschneidhandwerk, deren Betriebsinhaberinnen und Gesellschaftermitglieder zum überwiegenden Teil aus Frauen bestehen, wird in Kürze nach Aufarbeitung der noch schwebenden Aufträge unter Auftragsmangel zu leiden haben. In den Schränken und Kästen unserer Frauen befinden sich aber noch viele Kleidungsstücke, die von ihnen nicht deswegen nicht mehr getragen werden, weil ihre Gebrauchsfähigkeit vom Material aus gesehen gelitten hat, sondern die nicht mehr als „modern“ gelten. Hier lassen sich durch Umänderung, Robustisierung wertvolle Stoffe und Materialien zu neuen brauchbaren Kleidungsstücken verarbeiten, eine Tätigkeit, die gerade vom fachlich und mobil geschulten Damenschneidhandwerk ohne große Kosten mit Sorgfalt vorgenommen werden kann. Wertvolles Woll- und Seidenmaterial, das ungenutzt in den Kleiderschränken hängt, kann auf diese Art und Weise der Volkswirtschaft im allgemeinen und dem einzelnen im besonderen zum Gebrauch wieder zugeführt werden.

Wir raten der Hausfrau

Das erste Frühstück, das wir morgens auf nüchternen Magen zu uns nehmen, ist oft mitbestimmend für die Leistungsfähigkeit des ganzen Tages. Dies haben schon unsere Vorfahren gewußt und darum als Morgenmahlzeit stets eine dicke Suppe oder einen Brei gegessen. Auf dem Lande hat sich die gute alte Sitte teilweise bis heute noch erhalten, in der Stadt jedoch wurde sie immer mehr verdrängt durch das Trinken von Kaffee und Essen von Brot oder Brötchen mit Aufstrich von Butter und Marmelade.

Heute wollen wir wieder das Frühstück so belohnlich und nahrhaft wie möglich gestalten und darum auf die beliebte Morgensuppe oder den Brei zurückkommen mit Beigabe von frischem Obst oder Rohgemüse. Abwechslungsweise stehen uns ja genügend zur Verfügung, wie wir aus den Speisezetteln-Vorschlägen ersehen. Besonders auch für unsere Kinder ist dieses Frühstück viel gesünder und sättigender als das übliche. Voraussetzung für die gute Verdaulichkeit ist natürlich, daß sie vor dem Schulgang auch die nötige Zeit und Ruhe zum Essen haben.

Bilze sind wertvolle Vollnahrungsmittel, die uns sofort im Bald zu wachsen und nur darauf warten, von uns geerntet zu werden. Wichtig ist, daß wir nur die Bilze sammeln, die uns als essbar bekannt sind und daß wir sie richtig zubereiten. Durch die Bilzeherbange, die vom Deutschen Frauenwerk, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, veranstaltet werden, ist Gelegenheit geboten, die Bilze und ihre Wertverwertungsmöglichkeiten kennen zu lernen.

Soweit Magermilch abgeköstet werden muß, nehmen wir nach Möglichkeit einen flachen Topf dazu, den wir zuvor mit kaltem Wasser anschwemmen. Die Milch bringen wir unter Rühren zum Kochen. Ein Anbrennen wird dadurch verhindert.

Aus Birnen Most — aus Äpfeln Marmelade

Unsere Marmelade erfreute sich in den letzten Jahren beim Verbraucher einer immer größer werdenden Beliebtheit. Heute ist sie nun ernährungswirtschaftlich von außerordentlicher Bedeutung. Es ist daher unbedingt notwendig, daß unsere Apfelzucht in diesem Jahr, soweit sie nicht für den Rohgenuss und für Rohzwecke in den Haushaltungen Verwendung findet, der Marmeladeherstellung zur Verfügung gestellt wird. Zur Rohbereitung sollten daher Äpfel nur in bescheidenem Umfang genommen werden und nach Möglichkeit solchen zur Streckung der Äpfel Birnen mitverwertet werden. Da hierzu aber der Anfall der Birnenernte unseres Landes nicht ausreicht, wurde von zuständigen Stelle dafür gesorgt, daß aus anderen Obstgebieten Mostbirnen bei uns eingeführt werden. Somit dürfen für die Mostbereitung

Rufe der Jugend

Letzter Brief

Mein lieber Kamerad, ich bin gegangen, denn Deiner Mutter Weinen trieb mich fort. Doch nahm ich noch als Gruß von Deiner bangen Erbliebenen Lippen mit Dein letztes Wort:

„Geh weiter“, sprachst Du leise, Kameraden, und laß mich ruhen, wo ich niederfiel. Der Himmel segnet unseres Reiches Sanken. Hart war der Weg, Doch größer ist das Ziel.“

Nun stehen wir wie einst in Sturm und Stürben, — Zwar wuch ein Sieg und schon in unsrer Hand, — Doch unsere Herzen schlagen sie zu Scherben, Blieb nur der Wille, der es überbrannt.

Ich bin bei Dir, wo ich auch immer stehe, Als Sämann heute, morgen selbst als Saat. Und blieb nur noch des Reiches Wohl und Wehe, Für das wir heu wie Du, mein Kamerad.

Gerhard Seeger-Ableri

Gerhard Seeger-Ableri fiel in diesen Tagen an der Ostfront. Der 23jährige junge Dichter gehörte dem Kulturamt der Reichsjugendführung an. Dieses Genick wählte Baldur von Schirach vor Jahren für eine Sammlung bester junger Kraft aus dem Kreis der jungen Dichter selbst in der unsterblichen Gemeinschaft toter deutscher Soldaten weiter, denen er diese Verse schrieb.

Der Unterricht an den Hochschulen

Einführung von Trimestern — Zwischensemester für Kriegsteilnehmer

Der außerordentlich rasche siegreiche Abschluß des polnischen Feldzuges ermöglichte die sofortige Inangriffnahme des Unterrichtsbetriebes an einer Reihe weiterer Hochschulen. Bekanntlich haben die Universitäten Berlin, München, Wien, Leipzig und Jena, die Technischen Hochschulen Berlin und München, die Wirtschaftshochschule in Berlin und die Tierärztliche Hochschule Hannover sowie die deutschen Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren, nämlich die deutsche Universität Prag, die deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn, ihren Unterrichtsbetrieb bereits am 11. September 1939 und den folgenden Tagen aufgenommen. Die Bereitstellung weiterer Lehr- und Hilfskräfte sowie die vorhandenen Studierendenzahlen lassen nunmehr die Aufnahme des Unterrichtsbetriebes zum 2. Oktober 1939 an folgenden Hochschulen zusätzlich zu:

- a) an den Universitäten Königsberg (mit Ausschluß der Medizinischen Fakultät), Breslau, Göttingen, Erlangen, Marburg (letztere nur Medizinische und Naturwissenschaftliche Fakultät);
- b) an den Technischen Hochschulen Danzig, Breslau, Dresden, Wien, Braunschweig;
- c) an den sonstigen Hochschulen: Tierärztliche Hochschule in Wien, Landwirtschaftliche Hochschule in Teiskensiedward, Forstliche Hochschule in Eberswalde.

Ferner ist durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bestimmt worden, daß der Betrieb der Handelshochschule in Königsberg, der Handelshochschule in Leipzig und der Hochschule für Welthandel in Wien vorerst im Rahmen der örtlichen Universitäten fortgesetzt wird.

Bis auf weiteres wird der Unterrichtsbetrieb in Trimestern durchgeführt, jedoch also drei Studienabschnitte anstelle der bisherigen zwei Studienjahre in einem Jahr durchgeführt werden. Das jetzt begonnene und am 1. Oktober 1939 beginnende Trimester läuft bis Weihnachten 1939, das nächste Trimester wird Anfang Januar beginnen. Die Durchführung des Unterrichtsbetriebes in Trimestern wird zweifellos zu einer sehr starken zusätzlichen Belastung der Lehrenden und Lernenden führen, da die Qualität der Ausbildung unter keinen Umständen gesenkt werden darf. Die vorübergehende Einführung ließ sich aber nicht vermeiden, da der Nachwuchsbefehl beschleunigt und zahlenmäßig ausreichend zur Verfügung stehen muß. Eine Bewachung derjenigen Studierenden, die jetzt Wehrdienst leisten, wird dadurch zunächst ausgeschlossen werden, daß nach der Entlassung aus dem Wehrdienst, wie schon einmal nach dem Weltkrieg, für die Kriegsteilnehmer Zwischensemester eingeschoben werden. In gleicher Weise wird eine bevorzugte Berücksichtigung der Kriegsteilnehmer bei den Zulassungen zur Prüfung erfolgen.

ausreichend Birnen, und diese zu einem angemessenen Preis zur Verfügung stehen. Die Obstbauern werden dabei gebeten, alles für die Marmeladeherstellung geeignete Obst an die Bezirksabgabestellen bzw. deren Organe abzuliefern. An die Gärtnereistellen in Stadt und Land aber ergeht die Bitte, die oben angeführten Gesichtspunkte zu berücksichtigen und selbst dann Birnen zu verwenden, wenn auch genügend Äpfel zur Verfügung stehen. Es ist sodann vielleicht nicht genügend bekannt, daß auch zur Säbmothherstellung Birnen verwendet werden können. Ein Zusatz von etwa 20 Prozent beeinträchtigt in keiner Weise den Apfelsaftgeschmack.

Was ist's mit unserem Brot?

Nach der neuesten Erntevorschätzung (Septembervorschätzung) sind die Ergebnisse der deutschen Getreideernte allgemein noch günstiger als im Vormonat. Man darf demnach rund 500 000 Tonnen mehr als Anfang August erwarten. Nach den Erfahrungen früherer Jahre ist anzunehmen, daß die Ergebnisse der endgültigen Erntemittelung, die im Januar nächsten Jahres durchgeführt wird, sogar noch etwas höher liegen werden. Wenn nun trotz großer Getreidevorräte des Reiches und trotz der diesjährigen wiederum sehr guten Getreideernte die Reichsbrotkarte eingeführt worden ist, dann war der Hauptgedanke zu dieser vorsorglichen Maßnahme der, daß unsere große nationale Brotreserve erhalten bleiben soll, auch wenn wir in den kommenden Jahren einmal eine geringere Ernte erleben sollten. Die diesjährige Ernte allein reicht zur Deckung des durchschnittlichen Jahresbedarfs Großdeutschlands voll aus. Es wird ohne Berücksichtigung zukünftiger Einfuhren sogar möglich sein, die vorhandenen großen Vorräte noch weiter zu erhöhen.

Der Getreideüberschuß hat in Württemberg erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Mädelieferungen dauern fort. Die Mühlen können ihren Maßgutbedarf, der durch die zusätzliche, wesent-

